



Es ist ein Drama. Die Sozis sacken ab. Weltweit. Der Franzose Hollande: Ein lahmer Enterich, der es sogar mit seiner Geliebten verholländert hat. Der Deutsche Steinbrück: Statt Kanzler zu werden, versteinert er vorzeitig zum Rentner, mitsamt seiner siebten Kavallerie, die eben noch die Schweizer Banken zerstampfen sollte. Und jetzt das: Bürgermeister Antener – keine 25 Jahre im Amt – streicht schon die Segel. Es sieht düster aus, Genossen. Zugegeben, der Absacker der Sozis ist

## Marti for president!

eng verknüpft mit dem Abtaucher der Gewerkschaften. Und der wiederum ist einer Lebenslogik geschuldet, die man dem Manne zuschreibt. Geht es dem Manne dreckig, trommelt er seine Leidens-Genossen zusammen, und im Akkord schaufeln sie sich aus dem Schlamm. Jetzt sind sie Genossen: Genossenschaftswohnung, Genusstrinker, Lebensgenuss. Sie knüpfen Krawatte, sie bauen am Stadtrand ihr Häusle. Und am Ende der Fadenstange sind sie nichts weiter als biedere Bürger, die früher mal Genossen waren.

Die alten Sozis sind satt. So satt, dass sie um ihren Sonntagsbraten fürchten. Doch die Angst ist ein schlechter Berater; sie treibt dich in die Arme der Angstmacher. Die wohnen zwar am anderen Ende der Weltkarte – und sind doch so nah. Denn wenn du die Karte zur Kugel formst, trifft sich auf der Schattenseite der Erde die alte Linke mit der neuen Rechten und verschmilzt zur Nation. Neue Sozis braucht das Land! Der alte Arbeiter ist aus der Fabrik getürmt, den neuen will keiner einbürgern. Aber schlummert da nicht ein Proletariat, das gar nichts weiss von seinem Unglück? Wird nicht die eine Hälfte unserer Gesellschaft an den Herd verheiratet? Mit Billiglohn abgespiesen? In die Wohltätigkeit parkiert?

Unsere Sozias! Bei ihnen wird fündig, wer den Nachfolger für den Herrn Bürgermeister sucht. Denn was Johnny erst herausgefunden hat, weiss Housi schon lange. Hinter jedem Präsidenten steckt eine starke Frau. Ruth Antener, das ist nicht einfach nur Hillary, das ist Michelle Obama hoch zwei. 24 Jahre hat sie der Bevölkerung den Puls gefühlt. An den Apéros ihres Mannes und in den Arztpraxen der Metropole. Drei wilde Jungs hat sie gezähmt, geformt und gebildet. Die Bauerntochter Ruth Marti aus Kallnach: Starke Beine auf festem Grund. Die 100-km-Läuferin. Die Frau, die keinen Namen vergisst. Marti for president!

Andreas Aebi

# Spitalstandort-Initiative

**JA** 13 Landspitäler und das Stadtpital Ziegler wurden seit 1999 geschlossen – zum Sparen. Eingetreten ist genau das Gegenteil, nämlich eine massive Kostensteigerung und eine unvorstellbare Spitalkonzentration in der Stadt.

Die Initiative verlangt, dass während acht Jahren die Spitallandschaft nicht verändert wird, also keine öffentlichen Spitäler geschlossen werden dürfen. Das Gesundheitswesen braucht dringend eine Verschnaufpause zum Überdenken einer neuen Organisation. Normalerweise werden alle vier Jahre neue Planungsentscheidungen herausgegeben – das braucht jeweils sehr viel Arbeit und Personal, und könnte eingesetzt werden für eine ganz neue Spital- und Gesundheitsplanung im Kanton.

Die acht Jahre bedeuten keinen Stillstand, sondern im Gegenteil: sie bedeuten, dass sich die Spitäler entwickeln können, dass die Arbeitsplätze sicherer werden, dass es sich lohnt, sich einzusetzen. Sie bedeuten für uns Hausärzte eine Sicherheit, auch für unsere Patienten.

Ein Spital wie das Langnauer Spital stärkt den Hausärzten den Rücken. Die Haus- und Spitalärzte arbeiten speziell gut zusammen, und in den Landspitälern werden die zukünftigen Hausärzte ausgebildet. Die Umwandlung des Spitals in ein Gesundheitszentrum (davon sprechen die SP und die Stadtbewohner leider sehr oft) ist keine Alternative. Wo gibt es eines, das funktioniert? In Meiringen zum Beispiel ist es sehr schwierig, Hausärzte zu finden, und die Notfallorganisation sei teurer als der ganze Spitalbetrieb gewesen ist.

Warum haben die CEO's und Verwaltungsräte der Spitäler so Angst vor dieser Initiative?

Alle, die NEIN stimmen, wollen, wenn es nicht recht läuft, ein kleines Spital schliessen können. Darum ist es wichtig für uns auf dem Land: JA zur Spitalstandortinitiative!

Danielle Lemann  
Hausärztin in Langnau

**NEIN** Die Gesundheitsversorgung auf dem Land beinhaltet einige Herausforderungen, unter anderem wegen des drohenden Hausarztmangels. Die Spitalstandortinitiative bietet allerdings die falschen Rezepte, um dies anzupacken – sie ist eine Mogelpackung.

Die Spitalstandortinitiative geht von einer medizinischen Versorgung aus, die nicht mehr der heutigen Medizin entspricht. Verkürzte Aufenthaltsdauern, mehr ambulante Behandlungen und eine starke Spezialisierung benötigen nicht nur massiv weniger Betten in den Spitälern. Die PatientInnen gehen bei geplanten Eingriffen direkt ins regionale Zentrumsspital oder nach Bern. Die Konzentration im Spitalwesen ist nicht Folge einer gezielten Zentralisierungspolitik sondern folgt der medizinischen Entwicklung, Spezialisierung und freien Spitalwahl der PatientInnen.

Daran ändert die Spitalstandortinitiative nichts. Wollen Landspitäler überleben, müssen sie sich konsequent am Bedarf der Bevölkerung orientieren, der nicht überall einem Vollspital entspricht. Periphere Spitäler brauchen eine starke Notfallversorgung, ambulante und gezielte stationäre Angebote, Kooperationen mit Spezialisten am Zentrum und eine enge Zusammenarbeit mit Rettungsdiensten, lokalen Hausärzten, Langzeitpflege und ambulanter Psychiatrie.

Das von der Initiative zementierte Vollangebot ist veraltet, teuer und gefährdet die Qualität: Bereits heute gibt es zu wenig Personal im Gesundheitswesen. Und bei wenigen Eingriffen fehlt dem Personal die notwendige Erfahrung. Dies gilt besonders für Geburtsabteilungen mit kleinen Fallzahlen wie in Riggisberg und Zweisimmen, die Anästhesie-Personal rund um die Uhr bereitstellen müssten. Es ist falsch, Spitäler zu zementieren, wie es die Initiative vorsieht. Sie werden sich nicht nachhaltig auf die Zukunft ausrichten können und werden so langfristig geschwächt. Die falsch eingesetzten Gelder werden bei anderen Angeboten der Grundversorgung, v.a. in der Langzeitpflege und Psychiatrie fehlen. Insgesamt käme dies den Privatspitälern zugute, die weiterhin ihre Angebote frei entwickeln könnten.

Darum sagen wir NEIN zur Spitalstandortinitiative. Setzen wir die vorhandenen Mittel dafür ein, die periphere Versorgung integral zu entwickeln. Damit werden nicht nur die dezentralen Spitalstandorte langfristig gestärkt. So können wir die Grundversorgung umfassend sichern und eine Zwei-Klassen-Medizin verhindern.

Michael Aebersold  
SP Grossrat,  
Fraktionspräsident

Agnes Nienhaus  
SP-Gesundheits-  
expertin

## Abstimmungsparolen

für den 27. November 2016

### Eidgenössische Vorlagen

Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative) **JA**

### Kanton

Spitalstandortinitiative **NEIN**

### Gemeinde

Verpflichtungskredit von 10,950 Millionen Franken für die Realisierung der Sporthalle Oberfeld **JA**

## links i.E. – Danke für Ibr Abo!

Für Ihre Überweisung eines grosszügigen Gönner- und Abonnementsbeitrages mit dem beigelegten Einzahlungsschein auf das PC 30-27704-1 danken wir von Herzen. (Wenn Sie per Bankauftrag oder E-Banking bezahlen, entstehen uns keine zusätzlichen Spesen.)